



so vermag im Gegensatz dazu das Zeitungsjubiläum keine freudige Stimmung in uns auszulösen. Es erinnert uns daran, wie lange wir bereits in den Kriegsgefangenschaft sind und kann uns noch keine Hoffnung auf ihr baldiges Ende geben. Fast 1½ Jahr leben wir bereits hier in der aufgezwungenen Untätigkeit. Nach einer Zeit der Teilnahmlosigkeit, verursacht durch die überstandenen Fährnisse, regte sich wieder der Schaffensdrang, zeigte das allen deutschen angeborne Organisationstalent wieder, daß es doch nicht ganz erstorben war. So gleicht das Lagerleben dem Getriebe einer kleinen deutschen Stadt. Eine Schule gibt Unterricht in Sprachen, Stenographie, Buchführung, daneben sorgen noch belehrende Vorträge für Fortbildung, Theater und Orchester vertreten die Künste, Schlosser und Tischlerwerkstatt sind die Stätten der praktischen Arbeit, Turn- und Gesangverein lassen sich die Pflege von Leib und Gemüt angelegentlich sein, für leibliche Genüsse sorgen noch Konditor und Schlachter. Als Ausdruck der öffentlichen Meinung sollte eigentlich die Zeitung dienen, aber es war ihr nicht möglich dies von vornherein in ihr Programm aufzunehmen, da es kein „öffentliches“ Leben gibt, das allgemeinen Betrachtungen zu unterziehen wäre.

Wie wir sehen, hat sich unsere Lebensaufgabe, wenn auch nur vorübergehend, etwas verschoben. Wir alle sind s. Zt. aus der Heimat gen Osten gezogen, mehr oder minder durchdrungen von der Absicht, deutsche Kultur zu verbreiten. Gegen unsern Willen in ein fremdes Land verpflanzt, von der befruchtenden Verbindung mit der Heimat abgeschnitten, von der Einwirkung auf unsere Umgebung ferngehalten, finden wir uns genötigt, unsere eigene Kultur zu wahren, statt sie verbreiten zu können. Rast ich, so rost ich ! Damit daß wir selbstzufrieden mit unserer Vergangenheit die Hände müßig in den Schoß legen, laufen wir nur Gefahr, alles zu verlieren und ge-

genüber der fortschreitenden Kultur in der Heimat in Rückstand zu geraten.

Wir sind zwar vorläufig unserer alten Pflichten enthoben, aber gebieterisch fordert eine neue von uns soviel wie möglich daran mitzuarbeiten, daß wir von unserm innern Wert nichts einbüßen. Aus diesem Gedanken heraus zeigen sich die verschiedenen Lagereinrichtungen als etwas notwendiges. Sie bedeuten zu einem guten Teil die Arbeit zur Erhaltung unserer Kultur, zu der ja auch unser Wissen und Können gehört, wenn auch nicht jedesmal der praktische Nutzen sofort einleuchtet. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, gibt es zweifellos noch reichlich Aufgaben, zumal die Verhältnisse in unserem Lager in dieser Beziehung sehr günstige sind. Es ist nur natürlich, daß sich das alles erst entwickeln mußte, da mussten erst Bedürfnis und Erfahrung die Richtschnur abgeben.

Ob eine weitere fortschreitende Entwicklung im Lager möglich ist? Statt einer Antwort hierauf will ich fremde Worte vorführen. Sie galten zwar zunächst für die Verhältnisse in der Heimat, aber sie passen auch ins Lager. „Werden wir es schaffen? Abzuwerfen die Herrschaft des Materialismus, einen neuen Kulturwillen zu fassen, der aus Innerlichkeit die Welt umwandeln will. Der die Wirklichkeit mit dem Willen des Geistes durchwirkt? Leichter ist es, gegen eine Welt von äußeren Feinden den Sieg zu erringen als diesen einen inneren zu überwinden, diesen geistigen, dessen Vorstellungen so fest verwoben sind mit unserm alltäglichen Denken; so fest verbündet mit der zähen Macht der Gewohnheit.“ Das Volk der Dichter und Denker hat auch angefangen, den Wert der Dinge mehr und mehr nach Geld und Geldeswert zu bemessen. Unsere Kultur haben uns die Dichter und Denker mit ihren Idealen überliefert. Sie kann nur durch Ideale weiter entwickelt werden. So können auch im Lager

nur Ideale fruchtbringende Kulturarbeit leisten. Es will ja fast scheinen, als ob sie erstorben seien, aber ich glaube, sie schlummern nur und warten darauf, geweckt zu werden. Wer sein Leben für ein Ideal, die Ehre des Vaterlandes, einsetzen konnte, der vermag auch um eines Ideales willen zu arbeiten. Wie klein und unbedeutend erscheinen alle die unvermeidlichen Widerwärtigkeiten, die jetzt manchen die Energie rauben, wenn erst das große Ziel zum Wohle des Vaterlandes erkannt ist!

Diese Ausführungen mögen für den, der das Leben hier nicht von einem höheren Wert aus zu übersehen vermag, allzu übertrieben, „idealistisch“ klingen. Gewiß, der Augenblick scheint keine Forderungen an uns zu stellen. Erst wenn wir wieder in der Freiheit auf unser Leben in der Gefangenschaft zurückblicken, werden wir es unter einem anderen Gesichtspunkt betrachten. Und dann müßten wir sagen können, „Ich habe meinen Teil dazu beigetragen, daß diese Zeit nicht eine verlorene Zeit bedeutet.“

Englands Kriegs-Gründe und Vorbereitungen

Fortsetzung.

So mußte denn auch neue Mittel gesonnen werden, und es ist bezeichnend für den Geist, der die Führer der englischen Nation beherrscht, daß ihnen als nächstliegendes, vielleicht auch einfachstes Mittel der Krieg erschien. Allerdings ein Krieg nach altbewährtem englischen Muster, bei dem andere Völker dazu ausersehen waren, für Gross-Britannien die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Und gerade in dieser Beziehung lagen die Verhältnisse für die Herren Englands sehr günstig. Denn in König Eduard VII. fanden

sie einen Geschäftsreisenden, der ihre Interessen bei den europäischen Großmächten, die zu Helfern ausersehen waren, mit seltener Klugheit und Gewandheit zu vertreten wußte. Dieser König, dessen leichtsinniger und kostspieliger Lebenswandel als Kronprinz, ihn frühzeitig in enge Verbindung mit den Finanzgrößen seines Landes gebracht hatte, wählte sich seine Freunde unter diesen Leuten, von denen einige der Judengäßchen Frankfurts a/M entstammten, und aus dem königlichen Freund und Gönner wurde bald ein tatkräftiger und erfolgreicher Verfechter ihrer Sache, die er mit seinem Namen und seiner Stellung deckte.

Im allgemeinen gewährt die englische Verfassung dem Könige nur sehr geringe Möglichkeiten, sich politisch zu betätigen. Wenn nun Eduard VII. so bedeutensvoll in den Gang der Ereignisse eingriff, so ist dies lediglich auf seine persönliche Veranlagung zurückzuführen, die ihm sicherlich zu einem bedeutenden, wenn auch recht skrupellosen Geschäftsmann gemacht hätte, wenn er nicht zufällig als Erbe des englischen Königs- und des indischen Kaiserthrons geboren worden wäre. So wurde er ein König, ganz nach dem Herzen der „upper ten thousand“ seines Landes und ein Mann, den ein nicht geringer Teil der Verantwortung für das schreckliche Blutvergießen, das jetzt die Welt mit Entsetzen erfüllt, trifft. Ein für ihn freundliches Geschick ließ ihn die blutige Ernte seiner Saat nicht mehr erleben.

Aber für die Sache, die er vertrat, ist er nicht zu früh gestorben. Seine Aufgabe hatte er erfüllt. Alle waren seinen schlaunen Lockungen erlegen: Frankreich, wo er den glimmenden Revanche Gedanken wieder zur hellen Flamme entfachte; Rußland, das er davon zu überzeugen verstand, daß die großslawische Bewegung, die eine Ausdehnung nach Westen, und auf dem Balkan erstrebt,

die richtige sei, nachdem Rußland sich im Osten von den Japanern eine blutige Abfuhr geholt hatte; Italien und Serbien, denen beiden er Gebietserweiterung auf Kosten Oesterreich-Ungarns in Aussicht stellte; und endlich Belgien, als dessen selbstloser Freund er sich hinstellte, der sofort Hilfe schicken würde, wenn Deutschlands Ländergier zum Angriff auf den kleinen Staat übergehen würde.

Alle, alle gingen ihm ins Netz, und seine Auftraggeber konnten mit seinen Erfolgen wohl zufrieden sein.

Diese waren inzwischen auch nicht untätig gewesen. Ihnen fiel die Aufgabe zu, die Stimmung des englischen Volkes für den Krieg vorzubereiten.

Im Allgemeinen fällt der Volkswille bei den geschilderten Regierungsverhältnissen in England nicht schwer ins Gewicht. Die große Masse bringt ihren Willen bei den Parlaments Wahlen zum Ausdruck. Da nun die Abgeordneten, abgesehen vielleicht von denen der Arbeiter Partei, wie wir gesehen haben, aus der oberen Kaste hervorgehen, ändert selbst ein etwaiger Regierungswechsel das System fast gar nicht. Ob nun Konservative oder Liberale am Ruder sind: „They are all in the same boat.“

Aber ohne und vielleicht gar gegen den Willen des Volkes einen gewaltigen Krieg heraufbeschwören, war eine Sache, die denn doch etwas zu gewagt war. Zwar auf das Heer und die Marine brauchte man keine Rücksicht zu nehmen, denn die Soldaten und Matrosen rekrutieren sich in England aus den allerniedrigsten Kreisen. Ob diese Leute damit einverstanden sein würden oder nicht, daß ihre Söhne als Kanonenfutter dienen sollen, das war ziemlich gleichgültig. Sie hätten sich ja nicht dem Staate zu verkaufen brauchen.

Fortsetzung folgt.

Von der Lagerwarte.

Ich hätte vergessen, daß wir Fastnacht haben oder gehabt haben, wäre der Faschingsball nicht gewesen. Ein großes Aufgebot von Musik mit seinen schmelzenden Weisen zog alles zum Tanzsaal hin. Es herrschte kein Kostüm- oder Maskenzwang, doch bewegten sich einige Charakterkostüme zwischen den Anhängern Terpsichorens. Es ging alles in Ehren zu, sodaß der würdige Herr Pastor sogar selbst ein Tänzchen machte und bis zum Schluß aushielt. Ein kurzsichtiger Engländer beobachtete mißgünstig das harmlose Treiben durch ein paar Biersflaschen die er statt seines Teleskops erwischt hatte.

Die Geflügelzucht wächst sich in letzter Zeit immer mehr aus. Eine Schar piepender Küken gedeiht aller Voraussagungen zum Trotz. Damit nicht genug soll ein künstlicher Brutapparat noch mehr der kleinen Dinger hervorbringen. Ein stattlicher Falke hat das Bauer des kleinen Sperbers bezogen, der über den Küken in einem der zahllosen Räumlichkeiten des Geflügelstalles verstaubt wurde. Der arme Sperber muß Tantalusqualen ausstehen. Das Wasser läuft ihm im Munde zusammen, wenn er an die Leckerbissen denkt, die nur durch dünne Bretter von ihm getrennt sind, er wünscht sicher dem kleinen Volk kein langes Leben.

Die Eigenheim breitet sich immer weiter aus, wie überhaupt die Bautätigkeit im Lager äußerst rege ist. Hinter und neben der Baracke entstehen stattliche Sonderabteile, in denen sich die glücklichen Hausbesitzer eines ungestörteren Daseins erfreuen können als in den geräuschvollen Haupträumen. Die Wurstfabrik hat einen Anbau machen müssen, ein Zeichen, daß sich ihre schmackhaften

Erzeugnisse eines regen Absatzes erfreuen. In dem Winkel neben dem Raum des Aufsichtsoffiziers werden gleichfalls verschiedene Baulichkeiten errichtet, die offenbar Wohn- und Gewerbebezwecken dienen sollen.

Der Fürst von Tokushima hat sein Land mit einem Besuche beehrt. Es wurden verschiedene Festlichkeiten ihm zu Ehren in dem Palast im Park gegeben. Am Donnerstag Morgen machte er auch der ausgeflaggten Kiotomaru einen Abstecher nach einer Insel.

Am Donnerstag abend fand in Erinnerung an die Schlacht bei Mukden (1-10. 3. 05) ein Fackelzug nach dem Gedenkstein auf den Bisan statt. Eine endlose Lichterreihe wand sich lautlos den schwarzen Berghang empor, eilends und geräuschvoll kam sie wieder herab.

Das Jubiläum (Nr. 50) unserer Zeitung übergehe ich am liebsten mit Stillschweigen, sonst wird die Frage wieder akut, wie lange es noch dauert. Das Beste ist auf längere Zeit gefaßt zu sein, umso angenehmer ist nachher die Enttäuschung, wenn es früher zu Ende ist. Unsere Truppen sind ja gerade dabei, die Sache einer raschen Entscheidung zuzuführen. Über 3 Wochen schon tobt der Kampf um Verdun, stellenweise sind glänzende Erfolge erzielt worden, man möchte fast glauben, es wäre ein langsames aber unauthaltsames Vorgehen bis das Endziel erreicht ist.

33tes Konzert.

unter Mitwirkung des Gesangvereins „Germania.“

1. Ouvertüre z. Oper: „Die weiße Dame.“ Boieldieu
2. Gesang: a) „Weihe des Gesanges.“ von Mozart

b) „Oesterreichisches Reiterlied.“ ges. v. Dümmler.

c) Eislein von Caub von Filke.

3. „G'schichten aus dem Wienerwald.“ Walzer von J. Strauss.

4. „Aus und mit dem Publikum.“ Potpourri von O. Fétras.

5. „Erinnerung an Moltke.“ Marsch von Lüdecke.

Schachcke.

93.

1. Th8 - h5 beliebig.

2. D od. S \neq .

94.

1. - - - - e7 - e6

2. Dc2 - c2 e6 x f5(e5)

3. Dc5 - d6 (f8) \neq

94.

1. Ld3 - f5. Kf6 - e5.

2. Lh4 x g5 beliebig.

3. Dc2 - c5 \neq

1. - - - - e7 - e5

2. Dc2 - c8. Kf6 - e7.

(e5 - e4.

3. Dc8 - f8 (e6) \neq

Richtige Lösung sandte: Weber Jos.

Aufgabe 95

Weiß: Kb8, Dh2, Tb4, c3, Lb1, f6, Sb6, e5, Be4, f2, f5.

Schwarz: Kc5, La5, Sa8, c4, Ba6, b5, c6, c7.

Weiß setzt mit 2 Zügen matt.

Aufgabe 96

Weiß: Ka4, Df1, Le5, Sf3, Bb6, c2, g3, g6.

Schwarz: Kd5, Bb7, d6.

Weiß setzt mit 3 Zügen matt.

Ein französisches Tagebuch

1. Forts.

All unsere Kräfte, all unser Geld steht auf dem Spiele. Wenn es glückt, ist unser Boden frei, wenn nicht, ist Paris verloren. Wir verstehen es und werden siegen. Es lebe Frankreich, und uns werde der Sieg! 28 September. Wenn ich seit dem 24. nicht mehr geschrieben habe, kommt es daher, daß wir durch den Angriff abgestumpft waren. Mein Bataillon(?) hat 1300 Mann verloren, darunter 12 Offiziere. Es sind nur noch drei von uns übrig. Man befürchtet einen feindlichen Gegenangriff. Wir befinden uns in einer sehr schlechten Stellung. Der vorbereitete Stoß ist gründlich mißglückt. Es ist aus. Rechts, wo alles gut geht, versucht man das Unglück wieder gutzumachen. (20 000 Gefangen und 70 Geschütze). Das hindert nicht, daß der erste Angriff das Ziel nicht erreicht hat, und uns entsetzlich teuer zu stehen gekommen ist. Das 103. und 104. Regiment haben sich geweigert, vorzugehen. Meine Kompagnie zählt noch 30 von 210 Mann. Bei anderen Regimentern sieht es ähnlich aus.

Ich bin todmüde. Man zermürbt uns den Kopf mit Kanonenschüssen. Es ist fürchterlich. Wir halten uns kaum noch aufrecht. Und dennoch: Man muß.

Die deutschen Truppen sind großartig. Ich bewundere und achte meinen Gegner wegen seiner Tapferkeit, wegen seiner wunderbaren Disziplin, seinem Ordnungssinn, auch im Kleinen. Deutschland ist sehr mächtig und hat sich so aus sich selbst geschaffen. Das ist herrlich. Ich kann keine Einzelheiten schreiben, es ist uns verboten.

Fortsetzung folgt.





An unsere Leser

Schon 50 Wochen sind es her,
Daß Du die Welt gesehen.
Ich dachte nicht, daß jemals du
So lange würd'st bestehen.
Die Zeit verrann, nach Wochen schon,
War es ein viertel Hundert
Und jeder uns'rer Leser war
Ob diesem sehr verwundert.
Denn wie im Fluge sind bis dort
Die Tage uns verronnen
Und alle dachten wohl bei sich,
Magst Du nicht wiederkommen.
Jedoch der arme Mensch nur denkt
Das Schicksal aber anders lenkt!

Nun tritt'st Du wieder auf uns zu
Bist alt schon und gebrechlich
Dich drückt kein Kummer keine Not
Es ist Dir nebensächlich.
Und kommen auch der Wochen mehr
Wo wir hier müssen bleiben
Kehrst immer wieder Du herfür
Und wirst bei uns verweilen.
Es häufet sich die Zeitung schon
Zu hohen, großen Bergen
Der zweite Band ist glücklich voll
Kaum kann man sie noch tragen.
Gar mancher denkt in seinem Sinn
Wenn er die Blätter schauet
Wo soll am End ich damit hin?

Ist nicht grad erbauet.

Doch habt Geduld ihr Leser all!

Die Zeit geht auch vorüber

Vorbei geht auch des Krieges Schwall,

Dann kommt der Frieden wieder.



Und in dem Arme den T. A.
Zieht Ihr der Heimat zu
Der Onkel wünscht noch gute Fahrt,
Geht dann zur ewigen Ruh'!
Erst wenn nach langen Jahren dann,
Wenn schon vergilbt die Seiten
Ihr wieder seht die Zeitung an
Dann kommt mit Nacht von weitem,
Von weiten Fernen kehrt Euch auch
Dann die Erinnerung wieder.
Aus ernsten Tagen, schwere Zeit
Kling'n Euch im Ohr die Lieder
Es taucht aus der Vergangenheit ein nebelhaft Gebilde
Es ist der Onkel vom T. A. mit seiner ganzen Gilde.
Dann steht vergangnes wieder da
Ein Gruß hallt zu Euch nieder,
Ein Gruß des Onkels vom T. A.
Lebt wohl; Ihr deutschen Brüder!

